

Heute ist der erste Advent! Alf und ich möchten Euch allen unsere herzlichsten Grüsse und Wünsche für eine gesegnete Weihnachtszeit zukommen lassen! Bei uns ist es winterlich kalt, trotz gelegentlich durchbrechendem Sonnenschein. Das verspätet abgefallene Laub liegt noch im Garten, eine spärliche Schneeschicht und Frost haben sich darüber gelegt.....

Der Herbst war prächtig und hat uns noch viele Wochen lang sommerliches Wetter beschert, das gar manches gut gemacht hat, was der, zum Teil, regennasse und sonnenarme Sommer, draussen in der Natur, vernachlässigt hatte.

Auch dieses vergehende Jahr hat uns wieder unseren Teil an Freuden, an Arbeit, an Anregung und Aufregung und auch hie und da an Sorge, besonders wegen Alf's Beinarthrose zugewiesen. Er hat sich den verschiedensten Behandlungen unterzogen: medikamentösen, Thermalbäder, Physiotherapie, Akupunktur und er turnt (fast) täglich, wonach ich ihn mit Kräutersalbe massiere -- kurz und gut, alles zusammen scheint ihm gut getan zu haben. Seit über zwei Monaten ist er sozusagen ohne Beschwerden. Wir hoffen von Herzen, dass diese Besserung anhält!

Seit dem Frühling war unser Haus voll Betriebsamkeit, indem wir erstens viel öfters als sonst auf den Hasliberg reisten und 2. viel Besuch aus Italien, Australien, West- und Ostdeutschland, aus Norwegen und Kanada und Christine mit ihrer Familie aus Ghana hier in Wettingen und im "Alpidill" beherbergen durften und ihren interessanten Berichten zuhören konnten. Drittens reisten wir im Februar nach Ghana, Togo und sogar Benin. Im Mai führten wir endlich eine längst geplante Reise ins Welschland aus, wo wir unsere dortigen Freunde besuchten und mit den ehemaligen Perser-Schweizern zusammentrafen. Im Oktober schliesslich, schlossen wir uns einer Reisegruppe nach Israel an. Diese Reise kam zustande durch das Treffen von Alf's ehemaligen Studienkollegen des Ingenieur-Kurses am Poly, aus dem eine Einladung von 2 jüdischen Kollegen, doch Israel zu besuchen, hervorging.

Im Sommer fand die Taufe von Petrea-Sophie statt mit einem anschliessenden, sehr netten Tauffest im "Alpidill".

Ein weiterer Höhepunkt war die Geburt von Stephan-Jonas Meier in Sempach am 17. September, einem strammen, kräftigen Buben. Somit haben wir 4 Grosssöhne und 3 Grosstöchter und hatten die Freude sie ab und zu mit und ohne Eltern bei uns zu Gast zu haben.

Wir haben allen Grund glücklich und dankbar zu sein, dass sie alle munter sind und sich bestens entwickeln, abgesehen von etwaigen Kinderkrankheiten, die sie normal absolvieren.

Allen unseren Kindern geht es gut, jedes hat seinen "way of life" ihrer Lebenseinstellung und ihrem Temperament entsprechend. Alle engagieren sich stark mit ihren Familien, Berufen, mit Fragen ihrer Umwelt und der Zukunft und den brennenden Weltproblemen. Da ist es gewiss nicht verwunderlich, dass die Meinungen etwa hart aufeinanderprallen. Die Hauptsache und das Wesentliche ist doch, dass jedes versucht einen Beitrag zu leisten die Welt zu verbessern und menschlicher zu gestalten und nicht nur für sich sondern auch für die anderen.

Und nun von unserer Reise (Alfs 9. und meine 7.) nach Westafrika.: Es kam uns billiger mit einer sogen. "package-tour" nach Lomé (Togo) zu reisen und von dort 2 Wochen nach Ghana zu Christine zu fahren und zu fliegen, dann die Rundfahrt in Togo zu machen, als mit dem Linienflug direkt nach Accra zu fliegen.

Christine und Heinz wohnen ca. 400 km nordwestlich der Hauptstadt zwischen Urwald und Savanne. Das MIM-Camp ist eine Siedlung in einem grossen Park mit Wasser, Elektrizität, asphaltierten Strassen, komfortabel eingerichteten Häusern, einem Schwimmbad, (gekühlt !!) Tennisplatz, Kino, kleinem Laden und Restaurant. Hier wohnen die Angestellten eines grossen Holzexport Unternehmens, das nun verstaatlicht worden ist. Angeschlossen

ist eine modern eingerichtete Möbelfabrik, die hauptsächlich für den Export arbeitet. Die Möbel werden in Europa noch zusammengesetzt, gebeizt und poliert. Wir konnten zusehen wie die Urwaldriesen mit modernsten Maschinen gefällt, zerlegt und transportiert werden, wie nachher Möbel entstehen. Es ist natürlich nötig, dass ein so weitmechanisierter Betrieb von europäischen Meistern geleitet wird. Allgemein wird bedauert, dass den Lehrlingswerkstätten keine europäischen Lehrmeister mehr vorstehen, denn, obwohl früher ausgebildete Einheimische beste Abschlussprüfungen gemacht haben, scheint es nicht möglich zu sein, einheimische Lehrkräfte zu finden, die diese Ausbildungsarbeit gut in den Griff bekommen.

Es sind nicht mehr sehr viele Europäer angestellt und so fehlt es Heinz und Christine an Umgang mit ihresgleichen. Umsomehr freuen sie sich über Besuch. Wir freuten uns über das sehr naturnahe Leben der Kinder.: den ganzen Tag sind sie draussen oder auf der gutgedeckten Veranda, sie haben Pferde, Hühner, Katzen, Kaninchen, neuerdings noch einen Hund und auf der Farm sind Kühe, Kälber und viele Schafe und Vögel auf hohen Bäumen. Sarah und Anne-Fränzi schwimmen und tauchen wie Seehunde. Die Lebensmittelbeschaffung ist immer noch heikel, aber der grosse Gemüsegarten ist eine Hilfe bei der Versorgung und mit Devisen kann man über die Grenze in der Elfenbeinküste einkaufen gehen.

Nicht so die Einheimischen. Ghana geht es wirtschaftlich schlecht auch nach der offiziellen Geldabwertung, denn die Löhne steigen in keinem Verhältnis zu den allernötigsten Dingen zum Leben. Die Arbeitslosigkeit ist gross und mit ihr steigt die Kriminalität.

Das mussten Heinz, Alf und ich erleben, als wir ausserhalb der Hauptstadt am Strand badeten. Wir wurden von drei jungen Männern überfallen, die uns mit einem Messer und einer abgebrochenen Flasche bedrohten und von uns verlangten, dass wir ihnen unsere Kameras und Uhren aushändigten, oder sie würden uns töten. Sie schlugen Heinz provokierend ins Gesicht und Alfs Nase erhielt einen so gekannten Box, als er seine kostbare Uhr zurückreissen wollte, dass er rücklings in den Sand rollte und stark blutete. Sie nahmen uns alles was wir bei uns hatten weg (zum Glück kein Geld und keine Dokumente) immerhin konnten wir die Badekleider anbehalten!!

Dieherbei geholt Polizei machte uns den Vorwurf, dass wir ohne Waffen an diesem Strand badeten. Ein halbes Jahr später ging Heinz tatsächlich mit seiner Familie, mit einer Pistole in der Hand, wieder an den gleichen Ort baden und liess noch den Chauffeur mit geschultertem Gewehr patrouillieren. Niemand belästigte sie diesmal und die jungen Leute hielten Abstand. In der Schweiz. Botschaft sagte man uns, es sei ein Glück gewesen, dass weder Heinz noch Alf sich gewehrt hätten, das wäre sehr gefährlich gewesen.

Dieser Ueberfall machte uns zu schaffen und wir waren heil froh, uns in Togo einer geführten Gruppe anschliessen zu können. Allerdings erlebten wir zum ersten Mal auch die Nachteile einer solchen Gruppe. Leider musste unser Reiseleiter eine grosse, deutsch-österreichische Reisegesellschaft mitübernehmen, da deren Leiterin erkrankt war, und so waren wir 33 Leute statt nur ca 15. Im Prospekt wurde betont, dass diese Reise nur mit kleinen Gruppen durchgeführt würden, da die Touristen noch ein echtes Afrika erleben sollten, dass die Reise strapaziös sei und deshalb gute Gesundheit Bedingung sei.

Die 33 Teilnehmer wurden also auf 5 VW Busse verteilt. In unserem Bus hatten wir zwei, beinahe 80-jährige Herren, wovon der eine recht gebrechlich der andere dafür ein erfahrener Afrikakenner war. Wir nahmen uns gerne des hilfsbedürftigen Herren an, trotzdem brach er noch vor dem Ziel, erschöpft zusammen. Was noch schlimmer war, der 5. Mitreisende in unserem Bus gab an, dass er bereits 2 Herzinfarkte gehabt habe und Diabetiker sei und er forderte auf der ganzen Reise Rücksichtnahme und Aufmerksamkeit. Seiner tyranniserten Frau wegen, mit der wir Erbarmen hatten, versuchten wir übrigen Reisenden einander, mit Humor und auch schwyzerdütschen Kraftausdrücken den Quälgeist aus München ertragen zu helfen. Wir waren direkt froh, dass der Bus noch vor dem Ziel nicht mehr "papp" sagen konnte. Noch ein Aergernis waren auf der ganzen Reise 2 Herren, die bei jedem Halt Bonbons unter die Kinder warfen und sich an deren Rauferei im dicken Staub und Dreck ergötzen. Nichts hielt sie ab davon und unser Reiseleiter war auf seiner ersten, selbstständigen Reise durch Togo und fühlte sich einfach überfordert mit einer so grossen Gesellschaft. Dazu kam noch ein unglücklicher Umstand. Die Hälfte der Reisenden litt schon bald an einer leichten Dysenterie.

Immerhin konnte mit Hilfe von Medikamenten das ganze Reiseprogramm durchgeführt werden.

In der nördlichsten, von uns besuchten Stadt mit Namen Lama-Kara wurden wir in einem wunderbar geführten Hotel mit allem Komfort - sogar einem Medizinstudenten als Betreuer der Kranken - herrlich versorgt. Dieser angehende, einheimische Arzt versah sein Amt mit viel Güte und Verständnis und war eine Wohltat für die Reisemüden.

Und nun rasch zu den Vorteilen einer geführten Reise.: Nie hatten wir auf unseren monatelangen Reisen in Westafrika so viel Folklore zu sehen bekommen. Nie hatten wir uns getraut so in die Dörfer hineinzugehen, hier war das mit den Dorfältesten abgesprochen. Die Leute waren freundlich und zeigten uns sogar ihre Häuser, ihre Lebensmittel, ihre Babies. Es gab viele reizvolle Begegnungen mit Frauen mit denen man mit Händen und Füssen sprach, mit französisch sprechenden Schulkindern oder alten Söldnern. Wir besuchten Handarbeitszentren, von Einheimischen geleitet, durften auch Schulen besuchen, die zum Teil einfach aus Laubhütten mit Strohdächern bestanden. Lehrer und Kinder und wir freuten uns alle zusammen. Sogar einen Spital konnte eine kleine Gruppe von uns besuchen. Die einzige mit abweisendem Gesicht war eine chinesische Aerztin die für ein U.N.O. Hilfsprogramm tätig war. Unvergesslich bleiben mir in diesem Spital die unterernährten Kinder mit Kwashiokor in den verschiedenen Stadien. Die Mangelkrankheit kann rasch und völlig geheilt werden, indem ihnen die ermangelten Nährstoffe zugeführt werden, aber: "wozu"? meinte eine schwarze Schwester, "die kommen doch bald wieder, denn ihre Mütter begreifen es nicht"....

Zauberhaft waren am Feierabend die (organisierten) Tänze mit Tamtam-Begleitung. Es gab Mädchentänze, Frauentänze, Kriegertänze und Jagd- und Opfertänze, mit den dazupassenden Masken, Kopfputz, Schellen und anderem Zubehör wie Waffen und Fellen. Faszinierend ist es zu sehen, wie schön bei den ersten Takten der Rythmus diesen Menschen, sowohl ganz jungen wie auch alten, in die Glieder fährt und wie so ein Tanzkreis zur Einheit wird. Selbstverständlich werden sie für diese Tänze bezahlt, allerdings über die Dorfvorsteher, und wir wissen nicht wie viel der Einzelne erhält. Oft werden die Leute mit den Reisebussen hergeholt und zurückgebracht und das alleine schien ihnen einen grossen Spass zu machen.

Ich glaube doch, dass der Tourismus Verdienst und Begegnungsmöglichkeiten für die einheimische Bevölkerung bringt, die sich nicht nur negativ auswirken müssen. Eine grosse Aufgabe ist es, Reiseleiter so auszubilden, dass sie Disziplin von den Touristen verlangen können und Achtung vor der Menschenwürde, auch bei den fremden Menschen wahren. Natürlich bleibt es ein Problem, wenn der Touristenstrom zu gross wird. z.B. Ganvié, angeblich das grösste Pfahlbauerdorf der Welt, in Benin (früher Dahomey) das offenbar, neben Cotonu, der einzige Ort ist, der vorläufig in diesem Lande, von Touristen besichtigt werden kann. Die Händler hängen sich an die Touristen und die Buben, auch ganz kleine vollführen wahre Kunststücke mit ihren Einbäumen, Grimassen und Gesten, um eine Münze zu ergattern. Bettelei ist allerdings unwürdig.

Ich glaube, dass diese unsere letzte Afrikareise war. Wir wollen dankbar sein, dass sie gut endete und dass die positiven Eindrücke die weniger guten überstrahlen!!

Wollt Ihr noch von unserer Israel-Reise hören ?

In Kloten, der sehr umfangreichen Sicherheitsvorkehrungen wegen und noch dazu aus technischen Gründen mit unserem Jumbo-Jet, mussten wir 6 Stunden auf den Abflug warten. Der Flug selber, mit dem Riesenvogel verlief ruhig. Als wir uns Tel-Aviv näherten, ertönte in den Lautsprechern das Lied Shalom Israel, in das viele Passagiere begeistert einstimmten. Bei der Hin- und Rückfahrt wurde das elegante Landemanöver freudig und mit Dank an die Piloten beklatscht und in diesem Augenblick wurde ich gewahr, wie sehr eine innere Spannung während des Fluges, sich jetzt löste.

Trotz unserer grossen Verspätung und des inzwischen angebrochenen Laubhüttenfestes, wurden unsere Papiere und das enorme Gepäck der über 400 Passagiere des Jumbos z.T. mit Hilfe von Freiwilligen abgefertigt, wenn auch etwas langsam. Dafür tröstete uns ein Sack mit süssen Mandarinen, die jedes der 10 Ehepaare aus der Schweiz von dem befreundeten Ingenieur bei der Begrüssung erhielt und jede der Frauen erhielt noch dazu eine blühende Nelke

Diese Geste war so stimulierend, dass wir mühelos noch die Fahrt hinauf nach Jerusalem machten. Vollends fiel Müdigkeit von mir, als ich die Aussicht von unserem Hotelzimmer sah, der sternensüßliche Nachthimmel mit den hellbeleuchteten, alten Stadtmauern und ungezählte, glitzernde Lichter von den Hügeln und Hängen der Stadt darum herum.

6 Tage reisten wir, von früh bis spät im Bus von unserem sehr intelligentem Reiseleiter bestens geführt, im Lande herum. Eigenartig berührt und aufgewühlt gingen wir von Stätte zu Stätte, wo jahrtausendalte Geschichte ihre Merkmale zurückliess, lebendig wurde und einem direkt ansprach. Voll Ehrfurcht und Staunen betrachtet man Steine und Quader, die Völker und frühere Generationen verwendet haben, Kultstätten, Befestigungen und Wohnstätten zu errichten, und später von anderen wieder dem Erdboden gleich gemacht zu werden, um dann von neuen Völkern und Generationen wieder errichtet zu werden und von neuem zerstört wurden, u.s.w. Darum macht einem das Museum, für die wertvollen, in den letzten Jahrhunderten am Toten Meer aufgefundenen Schriftrollen, in modernem Stil, gegenüber der Knesset (Parlament) errichtet, gewaltig Eindruck, weil hier die schwarze Basaltmauer symbolisch für die Kraft der Finsternis und die helle Kuppel des Museums aus dem ortsüblichen Kalkstein, für die Kräfte des Lichts stehen.

Wie viel Blut, Schweiss und Tränen hat dieses Land schon aufgesogen! Wie viel Ungerechtigkeit, Irrtümer und Gewalttätigkeit haben dieses Land beschattet und doch ist es das Land der Verheissung, der Hoffnung, der Wunder und der Erfüllung!

180 Millionen Bäume wurden im neuen Israel gepflanzt, unfruchtbare Steinwüsten sind in prächtiges Ackerland verwandelt, riesige neue Wohnstätten errichtet, Fabriken und Industrien aufgebaut worden. Mercedes-Autos stehen neben Eselkarren, blühendes Basarleben und moderne Geschäftsstrassen ergänzen einander. Das, zu allen Zeiten tote Meer, macht Israel heute zu einem der grössten Exportländer von Phosphat. Immer neue Bewässerungssysteme ^{werden} ausgetüftelt und z.B. angewandt, um den Boden am toten Meer bebauen zu können (Tropf bei Tropf-Bewässerung). Sonnenkollektoren heizen das nötige Warmwasser in den Wohnhäusern und Hotels. Ueber 100 Busse bedienen Jerusalem & dessen Umgebung und fahren auf Pfaden, die wahrscheinlich Christus mit seinen Jüngern gegangen sind. Die Via Dolorosa ist gekennzeichnet durch Laden an Laden, die alle mit den Christen geschäften wollen. Und doch, man muss diesen Weg gegangen sein--in mir ist etwas aufgebrochen, vielleicht ist es meine Kinderzeit und die vielen biblischen Geschichten, die uns Berner-Primarschülern damals erzählt wurden, die wieder lebendig wurden? Engherzig war allerdings die Erscheinung von dutzenden von christlichen Denominationen, die alle ihren Teil Kirche an den heiligen Orten haben möchten. Die 5 auf Golgatha ineinander geschachtelten Kirchen von 5 verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnissen übergeben am Abend den Schlüssel zum gemeinsamen Eingangstor in die Obhut eines Mohamedaners!! Umso erfreulicher, dass es im Garten Gethsemane eine Kirche der Nationen (von 16 Nationen erbaut), gibt!

Es gäbe noch so vieles zu erzählen, aber ich möchte dieses Kapitel mit einem jüdischen Bonmot schliessen: Israel sei das einzige Land in dem die Mütter die Muttersprache von ihren Kindern lernen....

Bevor ich nun meinen Brief schliesse, möchte ich Euch doch von einem Brief erzählen, den ich diesen Sommer, nach 28! Jahren erhalten habe. Alf hatte ihn mir geschrieben, als er das erste Mal nach Nepal reiste. Das indische Flugzeug, in dessen Postsack dieser Brief transportiert wurde, zerschellte 1950 an einem Grat des Mont Blanc. Während geraumer Zeit wurden Ueberreste der zerschellten Maschine gefunden, dann hörte man nichts mehr bis franz. Zöllner diesen Sommer einen Postsack auf dem Bossongletscher fanden, der ungefähr 3500 m von diesem Gletscher talwärts befördert wurde. Die ca. 60 Briefe waren noch lesbar und die Schweiz, PTT war stolz in einem besonderen Umschlag die Briefe noch zustellen zu können.